

Fortsetzung des Sempacher-Kriegs vom 25. Heumonath 1386, bis und mit 11. April 1388

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in
Zürich : auf das Jahr...**

Band (Jahr): **25 (1830)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-379033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

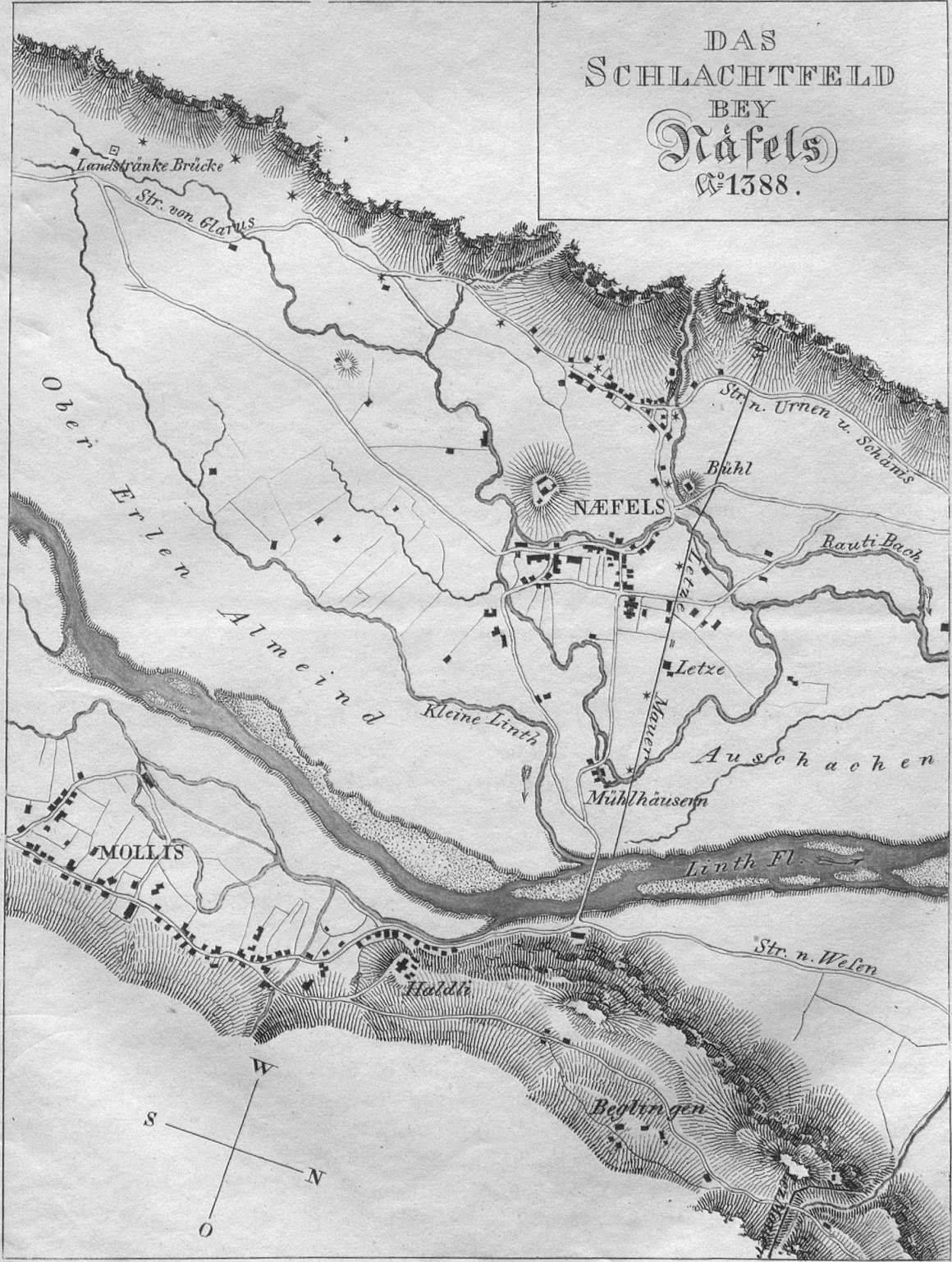
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS
SCHLACHTFELD
BEY
Näfels
N^o 1388.





XXV. Neujahrsblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich

auf das Jahr 1850.



(Fortsetzung des Sempacher-Kriegs vom 25. Heumonath 1386, bis und mit 11. April 1388.)

Kriegszüge von Bern. Nach Ablauf der (am Schlusse unsers letzten Blattes erwähnten) mit 25. Juli 1386 beginnenden und mit 8. August ablaufenden Waffenruhe wurden die Feindseligkeiten und zwar auch von Seite Berns sogleich erneuert, welches nach geschehener Absage (Kriegserklärung) in das Gebieth der benachbarten Stadt Freyburg einfiel, bis in deren Umgegend vordrang und der Festen Dachsburg, Castels, Maggenburg und Schönenfels sich bemächtigte (so wie etwas später der dem Freyherr Peter von Thorberg zugehörigen Burgen Thorberg und Koppingen); — von den Freyburgern zwar ebenfalls wieder angegriffen wurde, jedoch mit geringerm Erfolg, weil dieselben nach der Niederlage bey Sempach aus dem benachbarten Oestreichischen Aargau nicht unterstützt werden konnten.

Dessen ungeachtet wollten dieselben Berns Angriffe so kräftig als möglich erwiedern, indem sie am 19. Herbstmonat mit aller ihrer eigenen und in Sold genommener fremden Macht, mit 400 Mann zu Pferd, und 1400 Mann zu Fuß gegen die Berner zogen, deren Auszug gegen die Basler ihnen bekannt war.

Sie gewannen Schloß und Dorf Dingen, gelangten in schneller unversehener Eile bis vor Bremgarten, rafften eine große Menge Viehs und anderer Beute zusammen, und waren im Begriff damit davon zu ziehen. — Dieß geschah alles so heimlich und eilend, daß die Berner dessen nicht gewahr wurden, bis sie ab dem alten Rathhaus ihre Gegner auf dem Felde herumreiten sahen. Da brachen solche von Stund an auf mit aller ihrer Macht zu Pferd und zu Fuß, und eilten im Sturmschritt den Freyburgern nach, welche sich nach dem Bümpliker-Walde zurückzogen, von den Bernern aber so hart gedrängt wurden, daß sie ihnen die Beute wieder abnahmen, bis an die Sense sie zurücktrieben, ihrer über 200 erschlugen und 25 gefangen nahmen.

Nicht lange nach Aufkündung des Waffenstillstandes bekriegten die Berner auch die von ihnen abgefallene Gräfin von Ballengin, verheerten das ihr zugehörige Thal Rütols, gewannen die Stadt Willisau und zerstörten solche sammt der Feste Hasenburg.

Einnahme der Stadt Wesen. Während diesen Begebenheiten in Westen zogen die übrigen Eidsgenossen am 15. August vor die Stadt Wesen. Zuerst gewannen sie die Anhöhe oberhalb dieser Stadt, und vertrieben die Fußgänger aus der Umgebung, die sich daselbst aufgestellt hatten, in der Absicht, dadurch die Eidsgenossen an der Belagerung der Stadt zu verhindern.

Diese letztern rüsteten nun etliche große Flöße zu, um Wesen von der Seeseite, und eine bedeutende Zahl von Rießigburden (Faschinen) und Holz, um solches von der Landseite anzugreifen. Es standen nämlich an einigen Stellen hölzerne Gebäude an der Ringmauer, welche sie durch in den Graben Werfen und Anzündeln des Rießigholzes in Brand zu setzen und dadurch die Einnahme der Stadt zu befördern gedachten.

Freytags den 17. August schickten sie sich zum Sturm an, und setzten der Stadt mit Feuer und Waffen, zu Wasser und zu Land so heftig zu, daß die Wesener um Frieden bathen, und auf Uebergabe der Stadt unterhandelten, wenn sie nicht bis zu Mittag von der Herrschaft Oestreich entsetzt würde. — Da nun dieser nicht statt fand (indem der Entsatz zu spät kam), so wurde Wesen an die Eidsgenossen übergeben.

Einige von ihnen wollten jedoch eher ihre Vaterstadt, als das Haus Oestreich verlassen, indem sie nach Wallenstadt, nach dem Gaster u. s. w. zogen. Hierauf ließen die Eidsgenossen einen Vogt zu Wesen, der in ihrem Nahmen die Stadt verwahre und verhüte mit der Einrichtung, daß jeder Ort für vier Monath denselben bestellen und die Rehrordnung bey Zürich anfangen sollte. Bey dem Sturm auf Wesen verloren die dortigen Bürger neun, die Eidsgenossen aber nur drey Mann; hingegen wurden viele verwundet und von den Würfeln getroffen.

Damahls gewannen, verbrannten und zerbrachen auch die nämlichen Eidsgenossen die Feste Mühlen, zunächst bey Wesen, am Ausfluß des Wallensees auf einer kleinen Insel gelegen, aus welcher den Glarnern gar oft viel Schaden geschehen war.

Zug ins Wehenthal. Am nämlichen Tage als Wesen gewonnen ward (17. August),

zogen die Zürcher mit ihrem noch zurückgebliebenen Kriegsvolk um Mitternacht aus vor die Stadt und Feste Neu-Regensperg, schossen mit ihren Büchsen in die Stadt und durch die Thore, blieben denselben ganzen Morgen vor Regensperg stehen, schickten aber einen Theil ihrer Reuterey in das Wehnthal, das sie verheerten, und daselbst viel Vieh und anderes erbeuteten.

Als diese aber mit der Beute wieder zu den Ihrigen kamen, die vor Regensperg lagen und damit heimkehren wollten, da wurden sie angegriffen auf dem Felde bey dem Krähenstein (am Lägerberg) von dem Oestreichischen Landvogt, Ritter Hans, Truchseß von Waldburg, mit 400 Reitern und mehr als 400 Fußknechten, welcher auf der Rückkehr von dem verspäteten Versuche zum Entsaße von Wesen auf sie treffend, die Beute ihnen abjagen und den Rückzug abschneiden wollte. Sobald nun der Zürcher-Hauptmann, Herr Peter Thürr, Ritter von Straßburg, die Feinde gewahr wurde, ordnete er das Volk behend zu dem Streit, den er lieber in offenem Felde, als in beengtem Hohlwege bestehen wollte.

Der erste Angriff wurde auch wirklich so kräftig abgeschlagen, daß die Feinde zurückwichen, und die Zürcher ihren Rückweg verfolgen konnten. Gar bald aber erneuerte sich derselbe und kam bis zum Handgemenge.

Dieses wiederholte sich zum fünften Mahl, daß die Feinde ernstlich auf sie eindrangen, und immer wieder zurückwichen. Fünf Stunden dauerte der hartnäckige stets sich erweiternde Kampf, indem sowohl der feindliche Zug, als auch die Zürcher, (aus der Stadt und von dem See her) immer mehr Verstärkung erhielten. Endlich, je mehr die Zürcher der Quelle ihrer Streitkraft sich näherten und ihre Gegner in gleichem Maße von den ihrigen sich entfernten, mußten die Letztern auf weitere Verfolgung verzichten, und konnten die Zürcher ihre mühevoll erkämpfte Beute heimbringen, woselbst sie auf alle Fünfte und auch unter ihre Fußgänger vertheilt worden.

Vier Zürcher wurden in diesem Gefechte zu Ritttern geschlagen, das zwar hinsichtlich seines Zweckes und Erfolges nicht unter die Hauptschlachten zu zählen ist; in Beziehung auf die kriegskundige Tapferkeit unserer Vorfahren aber, welche in einer der schwierigsten Lagen nicht nur dem ersten Andrang, sondern auch der hartnäckigen Verfolgung eines in Kriegsübung ihnen nicht nachstehenden Feindes, mit ausdauerndem Erfolge widerstanden haben, immerhin des ruhmvollen Andenkens würdig bleibt.

Auch die Luzerner und Zuger blieben damahls nicht unthätig. Sie zogen am 5. October mit 3000 Mann herab gegen Bremgarten vor die (Walther von Heidegg zugehörige) Weste Aristau, gewannen sie mit Gewalt und zerstörten sie.

Diese (in keinem sichtbaren Zusammenhang stehenden) einzelnen Streifzüge der Eidsgenossen erklären sich aus ihrem Bestreben, nach und nach ihrer (den mächtigern Gegner verstärkenden) kleinern Feinde sich zu entledigen; in fortdauernder Kriegsübung sich zu erhalten, und die gegen sie gerichteten feindlichen Burgen zu vermindern.

Inzwischen gelang es den wiederholten Bemühungen der Reichsstädte auf 8. October einen Waffenstillstand bis Lichtmess 1387 zu Stande zu bringen, welcher nachgehends bis Lichtmess 1388 verlängert, wegen seiner schlechten Beobachtung jedoch der böse Friede benannt wurde.

Worbnacht zu Wesen. Es erhielt zwar dieser Stillstand noch eine Verlängerung um neun Tage (vom 2. bis 16. Hornung 1388). Als aber auch dieser letzte Termin zu Ende war, erneuerte sich der Krieg wieder heftig auf verschiedenen Punkten, besonders aber zu Wesen, dessen Wiedereinnahme noch größeren Schlägen vorangehen sollte.

Es wurde bereits bemerkt, wie dieser auch in merkantiler Beziehung wichtige Platz (17. August 1386) an die Eidsgenossen übergeben, und von denselben mit einem Stadtvogt versehen worden, dessen Berrichtungen aber mehr die militärische Sicherstellung, als eine Einmischung in die innere Verwaltung der Stadt Wesen bezweckt zu haben scheint.

Ungeachtet sich daher annehmen läßt, daß Wesens bürgerlicher Zustand unter den Eidsgenossen nicht bedeutend sich veränderte, so scheint dennoch unter dessen Bewohnern eine entschiedene Anhänglichkeit an Oestreich, und eine (vielleicht auch aus gegenseitiger Eifersucht herstammende) Abneigung gegen die Eidsgenossen fortgedauert, und nach der Stunde, beyde an den Tag zu legen, sich gesehnt zu haben.

Ehe daher der Krieg wieder anfing, hatten sich einige Bürger von Wesen mit Arnold Bruchin, Oestreichischer Vogt, auf der Feste Nieder Windegg in geheimes Einverständniß und alle Bürger dieser Stadt mit Ausnahme von sehr Wenigen hievon in Kenntniß gesetzt; es begannen nun aus Gaster und von Wallenstadt her viele Oestreichische Angehörige in Wesen, sich einzuschleichen, welche in Fässern oder sonst heimlicher Weise hereingebracht, und in den Kellern und Häusern dieser Stadt verborgen wurden. Besonders in den zwey letzten Tagen, vor Ablauf des Waffenstillstands, kamen heimlich viele Leute nach Wesen, ohne daß die dortige Glarnerische Besatzung dessen gewahr ward; indem mit dem Oestreichischen Hauptmann (Feldherr), Graf Hans von Werdenberg, abgeredet war, daß die Stadt Samstag Nachts den 22. Hornung wieder an die Herrschaft Oestreich übergeben werden sollte.

Nun kam zwar dem Ammann Conrad von Unter auen (Unteroyen) von Uri, der Eidsgenossen Hauptmann und Vogt zu Wesen, die heimliche Warnung, daß er sich vorsehen möchte, indem der Vogt von Windeck und andere Angehörige der Herrschaft Oestreich sich rüsteten. Von den Bewohnern von Wesen versah man sich aber um so weniger eines geheimen Einverständnisses, als dieselben (um ihr Vorhaben desto besser zu verhehlen) noch am 19. Hornung durch vier ihrer vornehmsten Rathsglieder die Glarner um gutes Aufsehen (Beschißung) ihrer Stadt ansuchen ließen, so daß die Letztern ihre dortige Besatzung auf fünfzig Mann verstärkten, die Rudolf Schübelbach zum Hauptmann hatten.

Als daher dem Ammann von Uri obige Warnung zugekommen war, so berief er nebst der Besatzung die ganze Stadtgemeinde von Wesen noch am Morgen des 22. Hornung zusammen, theilte die erhaltene Warnung mit, versprach schon auf den morgenden Tag bedeutende Unterstützung von Glarus her, verlangte und erhielt von den Wesnern die Zusicherung ihrer Treue.

Da geschah es noch am nähmlichen Tage, etwa drey Stunden nach Einbruch der Nacht, daß unversehens ein bedeutendes Kriegsvolk gegen die Stadt Wesen anzurücken begann. Oben herab kam Graf Hans von Werdenberg, des Herzogs Hauptmann, mit viel Volk aus Churwalden, aus dem Sarganserland, von Wallenstadt u. s. w., setzte bey der Kirche zu Nutis heimlich ans Land. Unten herauf kamen von Rapperschweil, Winterthur, aus dem Ryburger- und Grüningeramt, dem Toggenburg, Mznach, aus der Mittelmark, dem Gaster

u. s. w., Oestreichische Zuzüger zu Fuß und zu Pferd, welche Heereszahl man im Ganzen auf 6000 Mann schätzte. Auch befanden sich bey ihnen etliche Bürger von Wesen, die entwichen waren, als die Eidsgenossen diese Stadt eingenommen hatten.

Nun lagen bey jedem Stadthor neben acht Glarner auch Wesener, welche zusammen die Nachtwache hielten. Die übrigen Zusäzer von Glarus, so wie der Stadtvogt, lagen in ihren Betten und schliefen.

Da gaben die Bürger von Wesen in der Stadt den außenstehenden Feinden ein Zeichen; worauf derselben Reuterey von beyden Seiten bis an die Thore heranrückte, die in der Stadt heimlich sich waffnenden Landleute von innen her auf die Thore fielen, die Glarnerischen Wächter erstachen, die Thore eröffneten, und die Ihrigen herein ließen, so daß die Stadt mit Kriegsleuten angefüllt wurde, welche eilends in die Häuser liefen, wo der Ammann und die Zusäzer von Glarus schliefen, sie überfielen und in ihren Betten tödteten. Etliche, die von dem Getümmel erwachend ihre Schlafstellen an der Ringmauer hatten, sprangen heraus in den Graben und in den See, so daß sich zweyundzwanzig Glarner und zwey Urner noch mit Mühe erretten konnten, achtundzwanzig Glarner und fünf Urner hingegen umkamen; unter den Letztern der Ammann von Unterauen und dessen minderjähriger Knabe.

Gerade in der nähmlichen Nacht setzten sich die Glarner in Marsch auf Wesen zu, um am Morgen noch vor Tagesanbruch den Amberg einzunehmen. Die Vordersten derselben kamen unbemerkt an die Brücken bey der zerstörte Feste Mühlen, hörten großes Getümmel und Getöse zu Wesen, sahen viele Lichter hin und wieder, wußten aber nicht, was es für ein Geschrey war, indem gerade zu dieser Zeit jene Schreckensscene statt fand.

Die Feinde, als sie gewahr wurden, daß etliche bewaffnete Krieger sich an der Brücke befanden, wußten auch nicht, wie es zuging; meinten die Glarner und andere Eidsgenossen wären ihres Anschlags inne worden und warfen die auf der Seite gegen Wesen befindliche Brücke ab, damit die Glarner nicht hinüber kommen möchten.

Während nun die anrückenden Glarner an der Brücke sich sammelten, kamen zu ihnen durch das Wasser schwimmend die Ihrigen, welche zu Wesen mit Mühe entronnen waren, und sie von dem Geschehenen in Kenntniß setzten.

Hierauf warfen die Glarner auch die andere Brücke ab (auf der Seite gegen Glarus), und warteten noch bis gegen Tag, ob der Ihrigen keiner mehr herüber schwimme, um ihnen davon zu helfen. Als aber niemand mehr kam, da zogen sie hinter ihre Leze, stellten sich allda auf zur Vertheidigung ihres Landes; entbothen das Geschehene ihren Eidsgenossen, und mahnten sie um Zuzug.

Auf diese Mahnung hin vereinigten sich die Zuzüger von Zürich, Uri, Schwyz und Unterwalden zu Pfäffikon am Zürichsee (25. und 26. Hornung), beriethen sich daselbst mit einander, beschloßen aber wiederum heimzuziehen, in der Vermuthung, daß das Oestreichische Heer bey Wesen wieder größtentheils sich zerstreut hätte, die Stadt Wesen selbst aber zu stark besetzt wäre, als daß sie solche ohne große Schwierigkeit gewinnen möchten. Sie zogen daher (am 3ten Tage (28. Hornung) wieder heim, entschuldigten solches bey den Glarnern mit eigener Besorgniß vor feindlichem Ueberfall, riethen ihnen mit Oestreich Frieden zu schliessen und eine Ausgleichung zu treffen.

Als nun die Glarner der Eidsgenossen Schreiben empfingen und daraus erfahen, daß sie

von denselben keine Hilfe zu erwarten hätten, wurden sie darüber sehr bekümmert; denn sie hatten keinen fremden Mann zur Hilfe, als zwey Urner, welche in der Mordnacht zu Wesen noch davon gekommen.

Es war nämlich zwar wohl ein Theil des Oestreichischen Heeres von Wesen wieder heimgezogen. Allein es lagen noch 1100 Mann zu Wesen und 1500 Mann zu Schännis, und wurden die Glarner täglich von ihren Gegnern angefochten, bald auf Kirchenzen (Kerenzzen), dann zu Urnen, bald hier, bald dort an den Lezen, so daß sie solche stets mit ihrer vollen Kriegsmacht unter dem Landpanner besetzt halten mußten, weil das Oestreichische Heer mit weit größerer Macht ihnen gegenüber lag.

Als solches bey drey Wochen gedauert, sandten sie eine Bottschaft an die Oestreichischen Rätthe zu Wesen, um einen Frieden abzuschließen. Diese verlangten zuerst, daß die Glarner unbedingt ihr Land an die Herrschaft Oestreich übergeben sollten, kamen jedoch mit den Glarner-Gesandtschaften nachher überein, daß sie sich noch einmahl über die Friedensbedingungen berathen und ihren Endschluß (Ultimatum) noch den Glarnern wissen lassen wollten, worauf die Gesandten der Leztern Mitte Merz wieder heimkehrten.

Der so beschränkte Raum, und der nur für die Kriegsgeschichte bestimmte Zweck dieser Blätter gestattet es nicht, die damahligen staatsrechtlichen Verhältnisse des Glarnerlands hier näher zu entwickeln, auf welche sich jene Unterhandlungen gründeten, die dem entscheidenden Kampfe vorangingen.

Es darf aber dießfalls auf das gehaltvolle Neujahrsblatt von 1827 (No. 22.) verwiesen und in Folge dessen bemerkt werden, daß es den Glarnern keineswegs darum zu thun war, den oberherrlichen Rechten des Stiftes Säckingen, wohl aber der ihre Stelle einnehmenden immer weitern Ausdehnung der Gewalt der Oestreichischen Bögte sich zu entziehen, und als Gegengewicht gegen jene Uebermacht an dem Bunde der Eidsgenossen sich fest zu halten.

Es wurden nämlich den Glarnern zwar der Abrede gemäß (25. Merz) schriftliche Friedensvorschläge übersandt; allein es enthielten solche so strenge Bedingungen, daß sie von einer unbedingten Unterwerfung nur wenig verschieden waren. Sie sollten das Haus Oestreich als natürlichen Erbherrn anerkennen, den Brief des ewigen Bundes und alle ihre Urkunden ausliefern, alle verfallenen Steuern abtragen, der Stadt Wesen für allen Schaden Ersatz leisten u. s. w.

Die Glarner hielten nun eine Landsgemeinde, beriethen sich über jeden der vorgelegten Artikel mit großem Ernst, und waren sehr bekümmert; denn die Vorschläge anzunehmen, fiel ihnen schwer; durch einen Ueberfall oder Uebermacht Leib und Gut zu verlieren aber noch schwerer. Auch mußte es ihnen in die Länge sehr drückend werden, bewaffnet an den Grenzen zu stehen, ihrer Viehzucht und anderm Nahrungserwerb nicht obliegen zu können. Sie entschlossen sich daher, der Herrschaft Oestreich Gegenvorschläge zu machen, bey welchen zu verbleiben ihre Eidsgenossen zu Schwyz und Zürich ihnen rathen.

Mittlerweile wurde das Oestreichische Heer noch bedeutend vermehrt, in der Voraussetzung, daß die Glarner die vorgeschlagenen Friedensbedingungen nicht annehmen werden, und in der Absicht, das Glarnerland zu erobern, ehe die Gebirgspässe zugänglich wären, und so den Glarnern die Unterstützung von Seite der Waldstätte gestatten würden.

Die Glarnerischen Abgeordneten überbrachten am 29. Merz ihre Antwort nach Wesen, und bathen gar freundlich, es dabey verbleiben zu lassen. Sie erkennen, daß die Aebtissin von Säckingen ihre Oberherrinn sey, daß die Herrschaft Oestreich die Kastvogtey habe, die verfallenen Steuern wollen sie bezahlen und erstatten, was Graf Hans von Werdenberg finden werde, daß die Wesener durch sie, die Glarner, eingebüßt; sie wollten den neu errichteten Landrechtsbrief aufheben; hingegen bitten sie bey dem Eidsgenössischen Bunde und ihren alten Freyheiten zu verbleiben.

Allein die Oestreichischen Råthe wollten sich damit nicht begnügen, sondern erwiederten den Abgesandten von Glarus, daß, wenn sie die Bedingungen, die sie ihnen vorgeschlagen hätten, nicht gånzlich annåhmen, so würden sie ihnen Leib und Gut nehmen.

Die Letztern hätten gerne noch mehr mit Bitten angehalten; allein man wollte sie nicht mehr anhören, sondern hieß sie zurückkehren; indem man ihnen gar nicht mehr traute, so gerne sie um Gnade und friedliche Ausgleichung sich beworben hätten.

Die guten Glarner befanden sich nun von Freunden fast verlassen, von ihren Feinden zurückgewiesen, in jenem hoffnungslosen Zustand, wo jeder menschliche Beystand, jeder Ausweg verschwunden, wo der Untergang ganz gewiß scheint; wo die Noth am größten, Gottes Hilfe aber auch am Nächsten ist.

Die Göttliche Vorsehung bewahre unser Vaterland, bewahre dessen aufblühendes Geschlecht vor einer ähnlichen Lage! — Solltest du aber dennoch (vielleicht unter andern Gestalten) ähnliche grauenvolle Zeitpunkte erleben, lieber Jüngling, wie die Glarner vor dem Kampfe bey Näfels, so halte deine schwindende Hoffnung an dem nåhmlichen Anker; — und es wird auch deine Errettung nicht ausbleiben!

Es flossen noch einige Tage ahndungsvoll vorüber, bis zum 7. April, wo zu Wesen, zu Schånnis und zu Wallenstadt ein großes Heer sich zu sammeln und Glarus die nahende Entscheidung zu verkünden begann.

Die Glarner sandten nun einen Boten zuerst nach Schwyz, hernach auch in die andern Orte und mahnten sie um eilende Hilfe. Nach Zürich durften die Glarner keinen Boten schicken, der Unsicherheit wegen, weil die dahin führenden Straßen allenthalben voll Kriegsvolkes waren.

Als diese Mahnung am Mittwoch (8. April) Morgens früh nach Schwyz kam, beriefen die Schwyzer eilends die Bewohner der benachbarten Dörfer in ihre Gemeinde, und schickten von Stund an fünfzig Mann den Glarnern zu Hilfe, von denen dreyßig Mann noch am nåhmlichen Tage über die Berge zogen, und zu Reichisau (an der Grenze des Glarnerlands) übernachteten.

An dem nåhmlichen Tage wurde das ganze Oestreichische Heer bey Wesen zusammengezogen, mit Ausnahme von 1500 Mann, die unter des Heeres oberstem Hauptmann: Graf Hans von Werdenberg, den folgenden Morgen über Kirchenzen ziehend, bey Begglingen einfallen sollten.

Es standen bey diesem ansehnlichen Heere die Grafen von Toggenburg, von Thierstein; die Freyherren von Thorberg, von Sax, von Klingenberg u. s. w. mit ihrem

Kriegsvolk; die Zuzüger der Städte Schaffhausen, Billingen, Radolfszell, Stein, Winterthur, Diessenhofen, Frauenfeld, Baden, Brugg, Rapperschweil, Bregenz, Feldkirch u. s. f.; der Landschaften des Schwarzwaldes, Klettgau's, Hegau's, Allgau's, Wallgau's, Thurgau's, Aargau's, Rheinthales, des Kyburgeramtes, Gröningeramtes, der Mittelmarch, Uznaeh und Gastern.

Die Gesamtstärke dieses Heeres, zu Fuß und zu Pferd, soll bis 15000 Mann betragen haben. Auf jeden Fall war sie weit bedeutender, als Leopolds Heer bey Sempach (Neujahrsblatt Nro. 24. Seite 12.), wahrscheinlich in der Absicht, nach Eroberung des Landes Glarus und daheriger Schwächung der übrigen Eidsgenossen, alsdann die Waffen gegen diese zu wenden und den Schaden von Sempach zu rächen.

Schlacht bey Näfels. Donnerstags früh den 9. April 1388 zog unter Anführung des Grafen von Toggenburg, der Freyherrn von Thorberg und von Klingenberg der Gewaltthaufen des Oestreichischen Heeres von Wesen aus mit aller Macht in der Marschrichtung gegen Glarus und erschien noch vor Anbruch des Tages an der Leze bey Näfels.

Glarner = Leze. Diese Leze (Neujahrsblatt Nro. 22. Seite 9.) bildete eine Grenzwehre, welche zur Verschließung des Glarnerischen Linththals bestimmt war, da, wo sich solches in das weite Wallenseethal ausmündet. Sie lehnt sich mit beyden Flügeln an die Felswände des linksseitigen Nauti- und des rechtsseitigen Beglingerbergs; wird aber durch die Linth unterbrochen.

Unabhängig von dieser den Thalgrund an einer seiner engsten Stellen (etwa eine Viertelstunde in der Breite) verschließenden Näfeler-, befindet sich auf der Höhe des rechten Linthufers vorwärts Beglingen, die Beglingerleze, bestimmt zur Verschließung der Straße von Kerenzen her. Obgleich diese beyden Lezen durch keine künstliche Befestigung zusammenhängen, so wäre es dennoch dem Feind sehr schwer, wo nicht unmöglich geworden, zwischen durchzubringen, wegen des unterhalb Mollis bis nahe an die Linth vorgerückten eine steile, oberhalb bewaldete Felsenkluft bildenden unersteiglichen Fusses des Beglingerberges.

Ungeachtet sich aus ihren Trümmern die (beynahe in gerader Linie die Längenrichtung des Thales quer durchschneidende) Vertheidigungs-Fronte der Näfeler = Leze genau erkennen läßt, so ist es hingegen weit schwieriger zu bestimmen, wie das ursprüngliche Profil dieser Leze(*) beschaffen gewesen; wegen der so bedeutenden Veränderungen, welche Graben und Mauer im Laufe von vier Jahrhunderten erlitten haben. Wahrscheinlich bestand dieselbe in einer außerhalb nur mit Leitern ersteiglichen, innerhalb zur Vertheidigung eingerichteten drey bis sechs Fuß dicken Mauer, mit vorliegendem oberhalb trockenem, unterhalb vielleicht aus dem Nautibach mit Wasser angefülltem Graben. Hingegen läßt es sich nicht entscheiden, ob die hinter der Lezemauer aufgestellte Besatzung auf einer Fußbank (banquette) von Erde oder einem hölzernen Gerüste stand; ob sie durch Schießlöcher oder über die Mauer wegchoß; so wenig als, ob die Lezemauer mit Thürmen besetzt war, oder ohne Flankenvertheidigung sich befand. Wahrscheinlich ist es hingegen, daß solche mehr als einen Eingang hatte.

(*) Lezen hießen im Allgemeinen diejenigen vorgeschobenen Befestigungen, welche zur äußersten Deckung einer Stadt oder eines Landes bestimmt waren, und vielleicht von dem Ausdrucke: Lezen (an der äußersten Grenzwehre sich verabschieden) die Benennung erhalten haben.

Die auf der Höhe liegende Beglinger- hat eine weit geringere Ausdehnung als die Näfelfer-Leze, indem dieselbe, einen eingehenden Winkel bildend, eine vorliegende Schlucht als natürlichen Graben benutzend, rechts und links an die Felsenabfälle des Berges sich lehnd, etwa 300 Mann, so wie hingegen die Näfelfer-Leze wenigstens 1000 Mann zur Besatzung hätte erhalten sollen.

Die Beglinger Lezemauer ist noch weniger zerfallen, als die Näfelfer-, indem sie ungefähr drey Fuß stark, an einer Stelle noch etwa acht Fuß hoch als ehrwürdiges Denkmal der Vorzeit sich erhalten hat.

Obwohl, wie bereits früher (Neujahrsblatt No. 22. Seite 9.) bemerkt, über die Zeit der Erbauung dieser Lezen, alle historischen Angaben mangeln, so läßt es sich dennoch nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die erste Anlage der Näfelfer-Lezemauer Römischen Ursprungs und gegen die Einfälle der Alamanen bestimmt gewesen sey, theils wegen der einst Römischen Ansiedlung in jener Gegend, theils nach ihrer Bauart, besonders aber wegen in der Nähe derselben ausgegrabener Römischer Münzen (*).

Bey der geringen Bevölkerung dieses Thales, zur Zeit des Mittelalters, ist es nicht unwahrscheinlich, daß eine solche Anlage keine bedeutenden Veränderungen erlitten, wohl aber seit der feindlichen Bedrohung des Glarnerlands widerstandsfähig hergestellt worden sey.

Hinter dieser Leze stand Mathias von Büelen mit nicht mehr als 200 Mann; als der Angriff geschah, welche fünfmal zu geringe Stärke der Besatzung sich nur dadurch erklären läßt, weil sich die Grenzbesatzung in die Länge zog, so daß der größere Theil des Kriegsvolkes auf stündliche Wiederkehr entlassen, und nur eine (aus den Contingentern der verschiedenen Ortshaften bestehende) Wache zurückgeblieben war. Es ließ auch der Hauptmann von Büelen mit dem Beginnen des Angriffs den Landsturm ergehen, durch welchen zwar von Mollis und Glarus her seine kleine Schar noch etwa um 100 Mann verstärkt wurde; wogegen die Bewohner der hintern Thäler vor dem Fall jener Grenzwehre nicht mehr eintreffen konnten.

Ungeachtet nämlich die an der Leze gesammelten etwa 300 Glarner dieselbe auf ihrer ganzen Frontlänge besetzten, so war ihre Zahl viel zu gering, um solche gegen eine vielleicht dreysigfache Uebermacht zu vertheidigen, so daß ungeachtet ihrer tapfern Gegenwehr die Feinde dennoch mit Gewalt die Leze durchbrachen.

Wie diese Leztern die Linth passirt und wie sie die Leze durchbrochen haben, bleibt unbestimmt. Doch ist bey dem damahligen, unregelmäßigen ein sehr weites Bett bildenden Laufe der Glarner-Linth (Plan des Neujahrsblatt No. 22.); so wie nach ihrem gewöhnlich

(*) Daß nicht nur das Hauptthal des Wallensees, sondern auch das Seitenthal der Linth von den Römern bewohnt gewesen, geht (neben den auch zu Mollis 1764 ausgegrabenen Römischen Münzen) aus der Lateinischen Abstammung der Ortsnamen hervor; Näfels (Navelia), Mollis (Mollis), Urnen (Urania), u. s. w. Die Lezemauer findet sich zu unterst nach Art des Römischen Mauerwerks aufgeführt, genau senkrecht mit kleinen Steinen und vielem grobkörnigem Mörtel (die Mauern des Mittelalters dagegen bestehen aus großen Steinen mit wenig Mörtel). Im Sommer 1828 wurden unweit des obern Endes der Näfelfer-Lezemauer (gegen der Rauti hin) bey Aufgrabung von Kies für die Straße über vierzig Römische Kupfermünzen aufgefunden, mit Romulus und Remus, von Constantinus, Probus u. s. w. Diese und mehrere andere höchst werthvolle Notizen, so wie auch die geometrische Vermessung des Schlachtfeldes und der Beglinger-Leze, sind der besondern Güte und Einsicht Herrn Rathsherr Walther Hauser, Secretair der Hohen Linth-Aufsichts-Commission bestens zu verdanken.

niedrigen Wasserstande im Frühjahr zu vermuthen, daß das feindliche Heer von ortskundigen Führern geleitet, durch gangbare Furthen (Untiefen) gegen die Eingänge der Leke heranzgerückt, den Graben auf irgend eine Weise überschritten und deren Thore gesprengt habe. Noch ist es nicht unwahrscheinlich, daß verschiedene wahre und Scheinangriffe auf der ganzen (gegen eine Viertelstunde langen) Vertheidigungsfronte statt gefunden, dadurch die ohnehin so schwache Besatzung noch mehr zersplittert, und das Durchdringen an den eigentlichen Angriffspunkten erleichtert haben, welches bey hinreichender Besatzung durch das Vorbrechen eines entschlossenen Rückhaltes (Reserve) hätte verhindert werden können.

So wie nun die Leke durchbrochen und deren Besatzung zerstreut war, so begann die feindliche Uebermacht gleichsam fluthenweise über das Land, und zunächst über die Ortschaften Näfels und Mollis sich zu ergießen, deren weheloze Bewohner (wie auch in neuern Zeiten) auf die Berge in die Alpbütten sich geflüchtet, indem sie lieber ihre Habe, als sich selbst dem Feinde Preis geben wollten.

Wirklich hatte derselbe das Dorf Näfels angezündet, über 1000 Stück Vieh erbeutet und schon über Retfall hinauf bis Glarus sich ausgebreitet (Plan des Neujahrsblatts No. 23.) in der Meinung es wäre alles erobert; als Mathias von Büelen den von der Leke zerstreuten Glarnern zurief, daß sie mit dem Panner an die Rauti ziehen und die Felswände dieses Berges in ihrem Rücken behalten sollten, damit sie von den Feinden nicht möchten umgeben werden. Da folgten zuerst Einige diesem rettenden Zuruf; nach und nach aber kamen bey Hunderten an die bemerkte Stelle, die Rauti genannt, und hoben das Panner hoch empor.

Wie nun die zerstreuten Glarner ihr Panner auf der Höhe noch aufrecht sahen, so fingen sie an in kleinen Schaaren sich wieder zu sammeln, und in manch heissem Kampfe bis auf die Rauti sich durchzuschlagen, indem die Einen nach Einnahme der Leke bis gen Schneisingen hinaufgetrieben worden, und die andern aus den hintern Thälern dem Berge entlang herbey Eilenden, durch die den Thalgrund einnehmenden Feinde sich die Bahn brechen mußten.

Als nun die Letztern die (geschickt ausgewählte sie in Flanke und Rücken bedrohende) neue Aufstellung der Glarner auf der Rauti gewahr wurden, so begannen auch sie sich wieder zu sammeln, und mit ihrer Reuterey heftig aber fruchtlos gegen die Glarner anzusprengen. Diese standen nämlich (wie bereits bemerkt) den Rücken an steile Felswände gelehnt, von vorne durch steil davon abfallende (noch jetzt mit Felschutt bedeckte) Schutthalden gegen einen Sturmritt sicher gestellt.

Sie benutzten die vorliegenden (handvölligen) Steine, um damit die gegen sie ankämpfenden Ritter zu bewerfen und ihre Pferde scheu zu machen. Es wurden auch wirklich davon die Pferde so tobend und steigend, daß sie sich nicht mehr wollten weder wenden, noch führen lassen, und ward ein solches Gedränge und Stockung derselben, daß ihre Reuter sich nicht mehr wehren konnten, und ihrem hinter ihnen stehenden Fußvolke zurufen mußten, sie sollten zurückweichen, damit sie Raum gewinnen, ihre Pferde aufs Neue anzusprengen und damit nicht widerstandslos erworfen würden.

Die mit demjenigen Heldenmuth kämpfenden Glarner, der eine Felswand im Rücken auf den eignen verzichtend, nur im Rückzug des Feindes seine Rettung sieht, leisteten nun immer heftigern Widerstand mit gräßlichem Werfen, Hauen und Stechen zu großem Verluste und endlichem Zurückweichen der Feinde.

Obwohl ihnen nun die Glarner eifrig nachdrangen, so scheint dennoch der Kampf am heissesten geworden zu seyn, als er sich von der Halde ins Thal hinabzog; und das Fußvolk der damahls Oestreichischen (oder Oestreich Verbündeten) Städte und Landschaften an dem Kampfe ebenfalls ritterlichen Theil nehmen konnte.

In demselben Zeitpunkt, als es in aller Noth war, erschienen jene dreßsig Zuzüger von Schwyz und noch etliche Glarner, brechen hervor mit großem Geschrey, und greifen auch tapfer an.

Dieses gab den beynah ermüdeten Glarnern neuen Muth und große Erquickung, und entschied (gleich dem Wiederkehr bey Sempach) den Rückzug ihrer Feinde; als merkwürdiger Beweis der Wichtigkeit des Einschreitens einer noch so schwachen Reserve bey der Ermüdung

eines lange dauernden Kampfes in militärischer und als rührendes Denkmahl der Göttlichen Rettung durch treue Bruderhilfe in der äußersten Noth in Vaterländischer Beziehung.

Die Glarner und ihre getreuen Helfer von Schwyz eilten den (ihre Beute zurücklassenden) Feinden nach durch die Linth, und trieben sie über das Niet hinab bis an die Brücke von Wesen. Erst während dieser Verfolgung trafen (der weiten Entfernung wegen) die Landleute aus den entgegensten Ortschaften ein, so daß an der Brücke von Wesen bey 700 Mann sich vereinigt hatten, während bey Entscheid des fünfstündigen Kampfes das Glarner-Heer noch geringer war. So wie nun die Glarner ihre Feinde bis nach Wesen zurückdrängten, ward das Gedränge der Letztern auf der dortigen Brücke so groß, daß solche mit ihnen einbrach, und dort, so wie im See, in der Linth und Maag ihrer Viele ertranken.

Es floh auch ein großer Theil ihrer Feinde gegen Urnen nach der March, und dem Gasterlande, welche aber unverfolgt blieben; denn die Glarner wollten sich nicht vertheilen, indem sie mit ihrem Panner der feindlichen Hauptmacht gen Wesen nachgeeylt waren.

Auch der mit 1500 Mann bis Beglingen vorgerückte Graf Hans von Werdenberg hatte sich umgewendet. Denn, als er von jener Höhe ins Thal herabsah, wie die Glarner die Oberhand gewannen, und wie eifrig sie auf den Feind gingen, da kam eine Furcht in ihn, daß er mit seinem Kriegsvolk wieder über Kirchenzen hinaus floh, und jagte ihm doch kein Mann nach.

Wäre der Graf von Werdenberg damals, statt umzukehren, den Glarnern in Flanke oder Rücken gefallen, so hätte er dem Gefecht eine ganz andere Wendung geben (und da seine Seiten-Colonne allein stärker war, als der Glarner ganzes Heer), daselbe vielleicht zu seinem Vortheile entscheiden können.

Allein der Herr der Heerschaaren, Den die Glarner während dieses Tages oft und viel anriefen, verblendete die Augen der Heerführer; der einen, daß sie vor jener geringen Verstärkung; des Andern, daß er vor einer nur eingebildeten Verfolgung die Flucht ergreiff; als merkwürdiges Beyspiel, wie der Herr das Flehen derer, die Ihn anrufen, erhört, und ihre Feinde oft, aller menschlichen Vermuthung entgegen, verblendet.

Als nun die Glarner ihre Gegner gänzlich geschlagen und das Schlachtfeld behauptet hatten, da zogen sie wieder von der Wesner-Brücke hinauf gen Näsels auf die Wahlstatt bey der Mauti, knieten nieder und dankten Gott für Seine gnädige Hilfe und Errettung.

Zwölf Panner und achtzehnhundert Rüstungen waren die Trophäen jenes glänzenden Sieges, der den Feinden über 2500 Mann, den Glarnern und ihren Zuzügern (neben mehr, als hundert Verwundeten) nur fünfundfünfzig Mann an Erschlagenen gekostet hatte.

Unter den Erstern befanden sich: der Ritter von Klingenberg, Hauptmann des Kriegsvolks aus dem Hegau und Schwarzwald, Freyherr Ulrich von Sax, welcher das Panner von Dstreich trug; im Ganzen 183 Ritter und Edle, achtzig Mann aus Stadt und Pfarre Winterthur, fünfundsiebenzig Mann aus Stadt und Hof Napperschweil, vierundfünfzig Mann von Schaffhausen, zweyundvierzig Mann von Wesen, von Frauenfeld vierzig Mann u. s. w., deren (bey Näsels und bey Sempach erprobte) bis in den Tod getreue Anhänglichkeit an ihren damaligen Oberherrn man billiger Weise so wenig verschweigen darf, als der Eidsgenossen Heldenkampf für ihre angestammten Rechte.

Am zweyten Tag nach der Schlacht zogen die Glarner gegen Wesen, um diese Stadt zu belagern, und allda ihrer Eidsgenossen Zuzug zu erwarten. Allein beydes war nicht mehr nothwendig, indem schon vorher das aus der Schlacht nach Wesen geflüchtete Kriegsvolk (fortwährend von panischem Schrecken geblendet) auch dort sich nicht sicher glaubte, und niemand mehr bey den Wesenern verbleiben wollte.

Als daher diese Letztern vernahmen, daß die Glarner gegen sie im Anzuge wären, da kam eine solche Furcht in dieselben, daß sie Alle: Junge und Alte, Weiber und Kinder, aus der Stadt flohen; Etliche auf den Amdmer-Berg, die Mehreeren aber zu Schiffe den See hinauf gen Wallenstadt.

Sie führten mit ihnen hinweg, was sie in der Eile davon bringen mochten; und

geschah ihre Flucht mit solcher Eile, daß sie das Feuer auf den Kochherden nicht auslöschten; daher die Stadt, an einem Ort zu brennen anfang.

Inzwischen bemächtigten sich die Glarner derselben, erbeuteten, was die Wefener noch zurückgelassen hatten; verbrannten die Stadt, und brachen sie bis auf den Boden nieder. (*)

Seit 1389 ununterbrochen schon über vierhundert Jahre (weder durch stürmische Witterung, noch andere Ereignisse davon abgehalten) feyern die Glarner im Sinne ihrer frommen Vorfahren das Andenken jener Rettung ihres Vaterlandes von dem drohendsten Untergang; die Katholischen Glarner mit einer Kreuzfahrt. Schon von Netstal her wird in gerader Richtung auf die Denksteine(**) hin der Weg gebahnt, damit die Bewohner der hintern Thalgegenden auf den nämlichen Pfaden zum Feste gehen, auf denen einst ihre Väter zur Schlacht eilten. Nach einem Seelenamte für die Gefallenen am frühern Morgen, eröffnet bey dem obersten Denksteine im Schneisingen der Landammann die Feyer durch eine Anrede an das versammelte Volk, beginnt mit einer Bibelstelle, durchgeht die Geschichte der Schlacht, und schließt mit einer angemessenen Nutzenwendung. Bey jedem folgenden Denksteine bethet der Priester einen Lobpsalm, und das Volk bethet mit auf den Knien. Bey dem sechsten (thalabwärts gezählt auf dem Plage) wird eine Predigt gehalten, der Fahrtbrief und die Nahmen der Erschlagenen verlesen, und das Ganze mit einem feyerlichen Hochamt in der Kirche von Näfels beschlossen.

Mögen Glarus späteste Enkel in dem Sinne und Glauben ihrer Vorfahren jene Feyer begehen; — mögen die übrigen Eidsgenossen, wenn auch kein Denkstein sie daran erinnert, es niemals vergessen, daß einzig auf jener Bahn, die ihre Väter verfolgten, die wahre Freyheit nicht nur zu erkämpfen, sondern auch zu erhalten, ist!

(*) Das jetzige Wefen befindet sich nur zum Theil an der Stelle des damahls zerstörten; indem bey der Ausgrabung des Einlaufs des Wefener-Kanals in den sogenannten Rosengärten gemauerte Fundamente jener Stadt, Ueberreste ihrer alten Befestigung, so wie bey Ausgrabung einer neuen Schifflande unweit der neuen Biäsche-Brücke, eine nach dem alten Wefen hinüber führende Straße sich vorfand, deren Richtung beweist, daß die vor der Linth-Correction bestandene Biäsche-Brücke an einer andern Stelle stand, als jene, welche am Tage der Näfeler-Schlacht eingefürzt war. Es finden sich hierüber sehr interessante Angaben in den Linth-Notizenblättern, zweyter Band Seite 31. dritter Band Seite 53. 203. 369.; so wie in den hinterlassenen Sammlungen des in seinen gründlichen Forschungen sich auch dahin erstreckenden, vereinigten H. Heren Staatsrath Escher von der Linth einige Steigbügel, Sporn, Hufeisen u. s. w. aufbehalten sind, die bey der Linth-Correction heraus gegraben, wahrscheinlich von jener Schlacht und Wefens Zerstörung sich herschreiben.

(**) Auf dem eben so genauen, als fein ausgearbeiteten Plane ist das Schlachtfeld dargestellt, welches über den ganzen Thalgrund zwischen dem Weglinger- und dem Rautiberg sich erstreckt; die eilf Denksteine von Schneisingen bis nach Mühlhäusern, die Ortschaften Näfels und Mollis und die Lehemauer bey Näfels sowohl, als diejenige vorwärts Weglingen; alles, so wie es vor der Linth-Correction sich befand. Von den eilf Denksteinen (derselben Stellen, wo das Gefecht am heissesten war) befinden sich sieben längst dem Fusse des Berges, von dem der Rautibach herabfließt, vier längs der Lehemauer; Letztere scheinen die Punkte zu bezeichnen, wo solche durchbrochen worden. Da, wo dermahlen das Schützenhaus steht, ist die Stelle, wo Mathias von Büelen das Panzer emporhob; welchen Moment auch der Künstler zum Gegenstand seiner Bignette wählte. Er erscheint darauf den Blick auf den herbeyeilenden Zug gerichtet; im Vorgrunde erblickt man die Steine aufhebenden, schleudernden und mit vorgehaltenen gesenkten Spiessen die Berg ansprengenden Ritter abwehrenden Glarner; im Hintergrunde das brennende Näfels, den Kampf unweit Schneisingen und den Anfang der in Flucht sich umwendenden Verwirrung.

Alljährlich vor der Schlachtfeyer muß der Landes-Seckelmeister jene Denksteine besichtigen, ob solche noch an der rechten Stelle und in gehörigem Stande seyen. Alle mit der Kreuzfahrt verbundenen Ausgaben werden aus gemeinem Landesseckel bestritten; das noch aufbewahrte Schlachtpanzer aber nur alle fünfzig Jahre (das letzte Mal 1828) dem Volke vorgewiesen